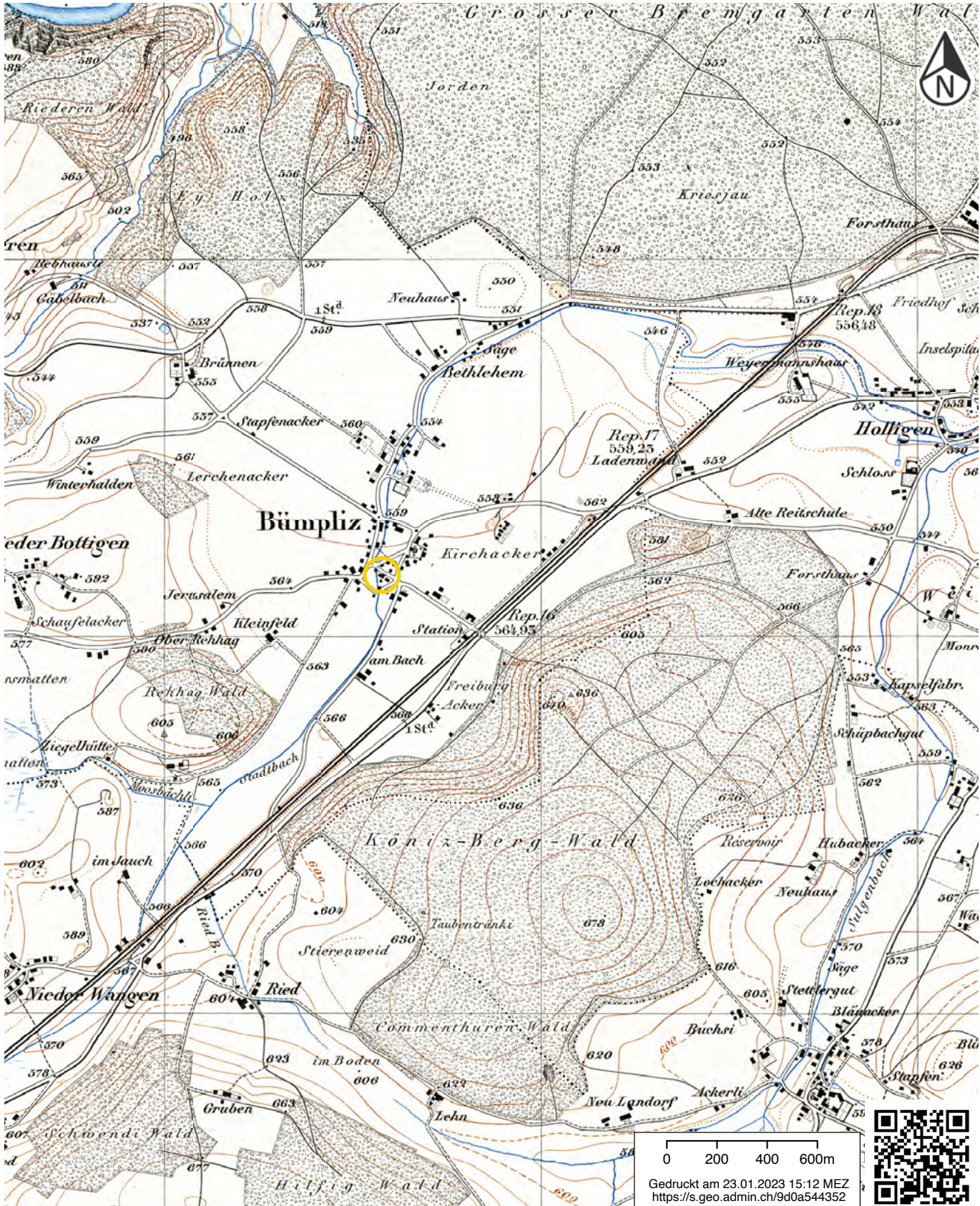


Schmiede Bümpliz BE, 1881/82


... der Weg zum Museumsgebäude





0 200 400 600m
 Gedruckt am 23.01.2023 15:12 MEZ
<https://s.geo.admin.ch/9d0a544352>



 Schweizerische Eidgenossenschaft:
 Confédération suisse
 Confederazione Svizzera
 Confederaziun Svizra
 In collaboration with the cantons

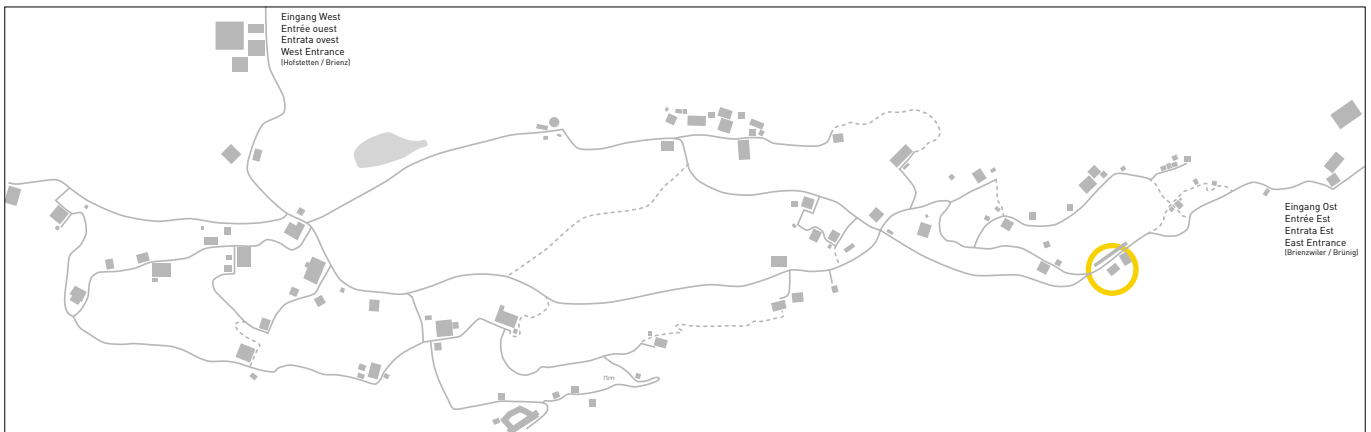
www.geo.admin.ch ist ein Portal zur Einsicht von geolokalisierten Informationen, Daten und Diensten, die von öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden
 Haftung: Obwohl die Bundesbehörden mit aller Sorgfalt auf die Richtigkeit der veröffentlichten Informationen achten, kann hinsichtlich der inhaltlichen Richtigkeit, Genauigkeit, Aktualität, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit dieser Informationen keine Gewährleistung übernommen werden. Copyright, Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft. <http://www.disclaimer.admin.ch>
 © swisstopo

Schmiede Bümpliz BE, 1881/82

Kantonskürzel	BE
Postleitzahl Gemeinde	3018 Bern
Stadtteil	Bümpliz
Flur	Bachmätteli
Strasse Hausnummer	Bümplizstrasse 138 (heute 142)
Koordinaten (LV95)	2'596'348, 1'198'754
Höhenlage	560 Meter über Meer
Hausbezeichnung	Schmitte
Datierung	1881/82 (Quellen)
Bauherrschaft	unbekannt, Hauszeichen I. F.
Baumeister	unbekannt
Letzte Besitzer	Robert Kislig (1947–2021)
Abbau – Eröffnung FLM	1983 – 1986

Autor (Monat/Jahr)

Volker Herrmann (10/2021)



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Das Gebäude aus Bümpliz steht heute in der Geländekammer Berner Oberland. Lageplanskizze 2022.

← 1 Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Bümpliz: Der Standort der Hufschmiede. Kartenblatt 391 (Bern), Jahr 1882.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Das Gebäude von 1881/82 wurde 1986 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Osten. Aufnahme 2013.

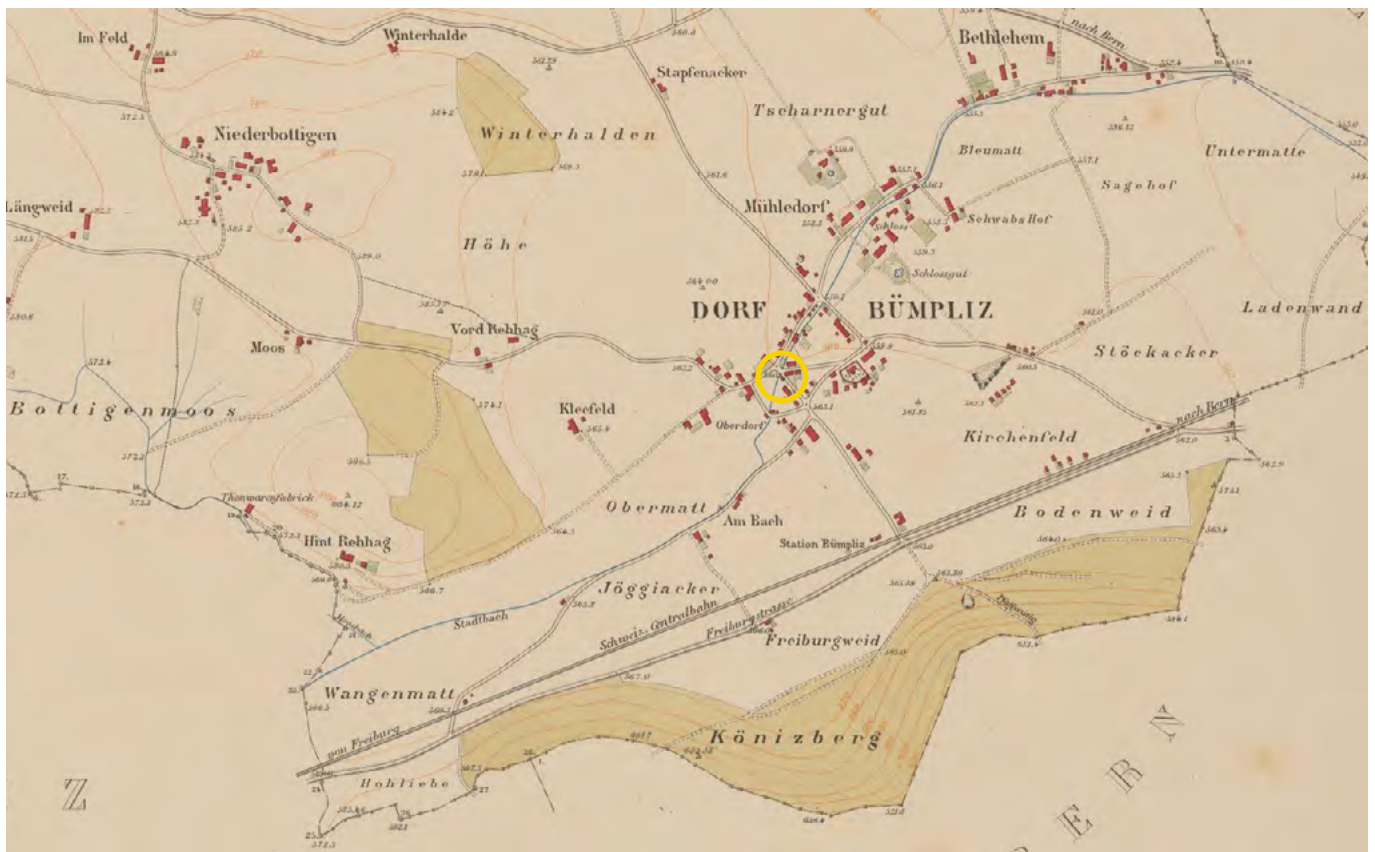
Umschlag hinten Bümpliz, Hufschmiede Bachmätteli: Die Schmiede am alten Standort. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1983.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Das ehemalige Dorf Bümpliz war als mehrteilige Siedlung angelegt. Seine Ursprünge reichen bis weit vor das frühe Mittelalter zurück. Im Laufe des Hochmittelalters bildete sich die spätere Kerneriedlung des Dorfes mit ihren dicht gereihten Höfen und Gewerbebetrieben entlang der heutigen Bümplizstrasse heraus. Das zugehörige Dorfzentrum lag an der Stelle, wo die alte Überlandstrasse von Ober- und Niederbottigen nach Bern auf den Berner Stadtbach traf. 1881/82 errichtete man genau dort im alten Dorfkern am Bachmätteli die neue Bümplizer Hufschmiede. Der Fachwerk- respektive *Riegbau*, wie man den Bautyp im Berner Mittelland nennt, stand auf der damaligen Parzelle 425 an der Bümplizstrasse 138, der heutigen Bümplizstrasse 142. Der Fellerplan von 1878 und die etwas jüngere Siegfriedkarte belegen die enge Bindung der damaligen Siedlung an den Verlauf der Durchgangsstrasse. Zugleich nimmt die Bebauung deutlich Bezug auf den im Dorf parallel zur Strasse geführten Stadtbach. Für die Versorgung der Stadt Bern mit Brauchwasser war der Bach seit dem Mittelalter von grosser Bedeutung,

wurde aber auch von den Gewerbebetrieben ausserhalb der Stadt genutzt, zum Beispiel für den Antrieb der Bümplizer Mühle. Getrennt von der Strassensiedlung bildete sich weiter östlich, rund um die heutige reformierte Gemeindekirche das spätere Kirchdorf von Bümpliz heraus. Nördlich, abgesetzt von den beiden Dorfkernen, lag das Mühledorf mit dem frühneuzeitlichen Schloss und der namengebenden Getreidemühle. Die Anfänge der Bümplizer Siedlungen reichen erstaunlich weit zurück. Wie Ausgrabungen belegen, war die einst dem Heiligen Mauritius geweihte Bümplizer Pfarrkirche im Bereich einer spätkeltischen Siedlung und jüngeren römischen Villa entstanden. Lange vor der Gründung der Stadt Bern hatte der Ort auch die Rolle als führendes Herrschaftszentrum in der Region inne. Vor mehr als 1000 Jahren bestand im heutigen Schlossareal ein hochburgundischer Königshof. Eindrücklich zeugen davon die bei Ausgrabungen 1970 entdeckten Reste einer frühmittelalterlichen Wehranlage aus der Zeit um 900. Im Jahr 1016 wurde *Pimpenymgis*, wie Bümpliz damals hiess, erstmals urkundlich erwähnt [Bauinventar Bern 2018, 4–8; Werren 2016, 12–16, 38–41].



3 Bümpliz, Fellerplan von 1878: Der genordete Planausschnitt zeigt die Situation in der ehemaligen Dorfgemeinde Bümpliz kurz vor der Eingemeindung in die Stadt Bern und vor der Entwicklung zu einer dicht bebauten und von Gewerbe geprägten Vorstadtgemeinde.

4 Bümpliz, Bümplizstrasse: Blick nach Osten, wo sich am Ende die ehemalige Moserschmiede befindet. Aufnahme wohl um 1900.



5 Bümpliz, Bümplizstrasse: Blick nach Osten während eines Festumzugs. Die ehemalige Moserschmiede mit ihrem markanten Krüppelwalm bildet die passende Kulisse. Aufnahme wohl um 1900.



Ab der ersten Welle der Industrialisierung von 1879 bis 1918 wuchsen Dorfbevölkerung und Ortsperimeter sprunghaft an. Bümpliz entwickelte sich in diesen Jahren zunehmend zu einer von Gewerbe und Industrie geprägten Berner Vorstadtgemeinde. Mit der Eingemeindung in die Stadt Bern im Jahr 1919 beschleunigte sich das Tempo der Siedlungsverdichtung und Neubebauung nochmals. Mit seinen neuen Mietskasernen und

Eigenheimsiedlungen veränderte sich Bümpliz immer stärker zu einem verstädterten Dorf und vorstädtischen Quartier, das sich inzwischen weit in die ehemalige Bümplizer Flur ausgedehnt hatte. In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr diese Entwicklung ihre ungebrochene Fortsetzung. Sukzessive verschwanden alle ehemals dörflichen Bauten und kleinteiligen ländlichen Siedlungsstrukturen aus dem Ortsbild.



6 Bümpliz, Luftbild: Das ehemals eigenständige Dorf Bümpliz hat sich inzwischen zu einer rasch wachsenden Vorstadtgemeinde von Bern entwickelt. Im Vordergrund ist das Bachmätteli mit der Hufschmiede zu erkennen. Aufnahme der 1960er Jahre.

Auch das dörfliche Handwerk und Gewerbe war nachhaltig von diesen Prozessen betroffen. Die städtebauliche Überplanung am Bachmätteli mit der dadurch ausgelösten Translozierung der Bümplizer *Schmitte* auf den Ballenberg und die Rettung des benachbarten Traditionsgasthauses Sternen vor Ort waren 1982/83 Schlusspunkte der dynamischen städtischen Transformationsprozesse im ehemaligen Dorf Bümpliz [Bauinventar Bern 2018, 8–19].

Das heutige Stadtquartier Bümpliz breitet sich in der vom Gletscher und von den nacheiszeitlichen Fluss- und Bachtälern geformten Schotterebene westlich von Bern aus. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die auf 560 Meter über Meer gelegene ebene Talfläche zwischen dem Könizbergwald im Süden und den Anhöhen um den Grossen Bremgartenwald beziehungsweise den Gäbelbach im Norden vorwiegend landwirtschaftlich genutzt. Der spätere Stadtbach schlängelte sich von Köniz



7 Bümpliz, ehemalige Moserschmiede: Das Bild zeigt das eindrucksvolle Gebäude der Moserschmiede mit dem mächtigen Walmdach an der Kreuzung Bümpliz-/Brünnenstrasse. Der Schmiedemeister präsentiert sich davor stolz, wie vor der Jahrhundertwende üblich, zusammen mit seinen Gesellen und seiner Familie. Dabei gibt er Hinweise zu seiner Arbeit, hier der Hufbeschlag und die Wagnererei. Aufnahme vor 1900.

kommend, noch weitgehend ungezähmt durch die bis dahin dünn besiedelte Landschaft der Schotterebene. Wiederholte Regulierungsmassnahmen in den zurückliegenden Jahrhunderten zwangen den Bach in sein heutiges Bett, war er doch seit dem Mittelalter entscheidend für die Wasserversorgung von Bern. Um seine Nutzung und den stetigen Unterhalt der Uferzonen entwickelten sich immer wieder Streitigkeiten zwischen der Stadt Bern und dem Dorf Bümpliz. Als der Stadtbach 1879 und 1883 über die Ufer trat und verheerende Schäden im Dorf hinterliess, veranlassten die Bümplizer die Verbreiterung und den Ausbau des Bachbetts. Bis 1918, also bis ein Jahr vor der Eingemeindung in die Stadt Bern, sollte der Streit darüber fortgesetzt werden, wem der Stadtbach tatsächlich gehöre und wer für dessen Unterhalt zuständig sei [Bauinventar Bern 2018, 10; Schütz/Müller 1952, 29–30; Werren 2016, 27]. Die damals unmittelbar am Stadtbach errichtete Schmiede war gewiss ebenfalls von den Unwetterereignissen und den Stadtbachregulierungen betroffen. Die Quellen allerdings schweigen dazu.

Im Umfeld von Bümpliz bestanden bis zur Verstädterung im ausgehenden 19. Jahrhundert nur wenige Weiler und Gutshöfe. Sie sind heute allesamt in der Vorstadtgemeinde von Bümpliz-Bethlehem aufgegangen [Bauinventar Bern 2018, 4–5]. Allen Verdichtungs- und Veränderungsprozessen zum Trotz, blieb die einstige Dorfstruktur von Bümpliz bis weit in das 20. Jahrhundert hinein noch ablesbar. Insbesondere die zweiteilige Gliederung mit dem Ober- und Kirchdorf, das sich im Bereich des bis heute prägenden Strassendreiecks von Brünnen-, Bümpliz- und Bernstrasse ausdehnte, und dem nördlich davon abgerückt am Stadtbach gelegenen Mühledorf mit dem Schloss. Noch weiter nordöstlich lag Richtung Bern der zum Dorf zählende Weiler Bethlehem [Bauinventar Bern 2018, 4–7].

Neben der 1881/82 am Bachmätteli neu eingerichteten Hufschmiede bestanden zeitweise zwei weitere Schmieden, oder *Schmitten* wie man sie mundartlich nennt, im Dorf. Die sogenannte *Alte Schmiede* lag im früheren Weiler Betlehem am heutigen Sägehofweg. Aus ihr ging 1850 die Bümplizer Windenfabrik hervor. Die zweite Werkstatt war im Volksmund als *Moserschmiede* bekannt. Sie verfügte mit der benachbarten *Werkstatt Michel* wie die Hufschmiede am Bachmätteli zusätzlich über eine Wagnerei. Erhaltene Fotografien belegen die Moserschmiede im Kreuzungsbereich von Bümpliz- und Brünnenstrasse. Der eindrucksvolle Fachwerkbau mit geschlossenen Seitenlauben, einem mächtigen Satteldach mit Gehrschild und einer angegliederten grossen Ökonomie auf der Rückseite war 1938 abgebrochen worden [Bauinventar Bern 2018, 6, 8; Schütz/Müller 1952, 106]. Noch 1933 hatte man Erweiterungspläne im Bereich des Wirtschaftsteils verfolgt. Ob diese letztlich realisiert wurden, ist unklar [Stadtarchiv Bern, SAB_1407_1_6]. Dieser ältere Bau der Moserschmiede könnte Vorbild für die Hufschmiede am Bachmätteli gewesen sein.

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Die Bümplizer Hufschmiede war 1881/82 auf dem sogenannten *Bachmätteli*, wenige Meter östlich des Stadtbachs auf dem Grundstück Bümplizstrasse 138 errichtet worden. Das mit seinem Giebel auf den Strassenverlauf ausgerichtete Gebäude war weit von der Strassenkante zurückgesetzt. Vor der giebelseitigen Hausfassade lag strassenseitig ein grosszügiger, gepflasterter Hofplatz, der teils mit einem flach geneigten Pultdach überdeckt war. Darunter wurde vom Schmied der Hufbeschlag vorgenommen. Zwischen Strassenkante und Unterstand konnten zudem Wagen abgestellt und vermutlich auch repariert werden. Laut Genehmigungsakten von 1983 war ehemals dem Schmied das Recht zugesichert worden, auch im Fusswegbereich kurzzeitig Wagen abzustellen [Stadtarchiv Bern, SAB_1038_5_15431]. Auf der westlichen, dem Stadtbach zugewendeten Seite bestand ebenfalls ein geräumiger, hier aber unbefestigter Hof. Wie historische Fotografien zeigen, wurde das Areal zeitweise ebenfalls als Abstell- und Werkplatz genutzt. Zudem stand zwischen dem mit Seitenbrettern befestigten Bachgerinne und der Traufseite der Schmitte ein Laubbaum. Auf der gegenüberliegenden Bachseite befand sich das kleine Feuerwehrmagazin im Schatten weiterer Bäume [Stadtarchiv Bern, SAB_1038_5_15431]. Auf der östlichen Traufseite gab es offenbar weniger Platz. Der schmale Hofraum neben dem Laubenaufgang ins Obergeschoss war vermutlich erst später gepflastert worden. Dicht grenzte dort die Schmitte an einen mächtigen, traufständigen Ökonomiebau. Dieser gehörte zum Wohn- und Geschäftshaus Bümplizstrasse 146. Auf der Rückseite dieser Liegenschaft lag ein eingezäunter Pflanzgarten. Der geräumige Hof auf der Rückseite der Schmiede war offenbar als Lagerplatz genutzt, auf dem in der jüngeren Geschichte ein Blechschuppen stand. Dahinter grenzte wohl seit Ende des 19. Jahrhunderts ein ebenfalls zweigeschossiger, vermutlich auch als Werkstatt und Wohnhaus genutzter, traufständiger Fachwerkbau an. Erschlossen wurde das rückwärtige Grundstück über den westlichen Hofplatz der Schmiede, wie das frühere Wegrecht von 1900 belegt [Stadtarchiv Bern, SAB_1038_5_15431].

Das weitere Umfeld der Schmiede wurde durch den Kreuzungsbereich von Bern- und Bümplizstrasse bestimmt. Gewiss war dies ausschlaggebend, gerade dort eine neue Hufschmiede einzurichten. Wie der kurz zuvor herausgegebene Fellerplan von 1878 erahnen lässt, war die Parzelle möglicherweise bereits zuvor bebaut. Auch das östliche Nachbargebäude hatte damals bereits bestanden. An der Strassenkreuzung lagen weitere Häuser, darunter vielleicht auch schon das spätere Gasthaus Löwen [Bauinventar Bern 2018, 6 und Fellerplan 1878]. Um 1905 hatte man in nächster Nähe an der Bümplizstrasse 150 zudem das Gasthaus Bären gegründet [Bauinventar Bern 2018]. Eine dritte Gaststätte, wohl die älteste im Dorf, war der Sternen. Diese Wirtschaft war seit dem 17. Jahrhundert an der Bümplizstrasse 121 in Betrieb und besteht in ihrer



8 Bümpliz, Hufschmiede Bachmätteli: Stolz zeigt der Schmiedemeister zusammen mit seiner Familie seinen Besitz und sein Handwerk, den Hufbeschlag und die Wagnerei. Blick nach Südosten. Aufnahme vor 1900.



9 Lehrbuch zum Hufbeschlag: Nach 1900 werden die ersten Lehrbücher zum Hufbeschlag und zum Wagenbau herausgegeben. Ab dieser Zeit mussten die Dorfschmiede eine Ausbildung absolvieren, die auch tiermedizinische Inhalte vermittelte. Buchillustration von 1912.

angestammten Funktion bis heute fort. Der direkt neben dem Gasthof Sternen erhaltene Wohnstock reicht vermutlich in das 18. Jahrhundert zurück. Beide Bauten, Gasthof und Wohnstock, waren 1989 bis 1991 saniert worden. Ansonsten reihten sich zum Ende des 19. Jahrhunderts an der Bümplizstrasse bis auf Höhe der heutigen Brünnenstrasse Bauernhäuser, Stöckli und Speicherbauten auf [Bauinventar Bern 2018, 6]. In dem um 1800 gebauten Wohnstock gegenüber vom Sternen war bis 1908 die alte Post eingerichtet [Bauinventar Bern 2018, 6; Schütz/Müller 1952, 108]. Es lässt sich konstatieren, dass die Schmiede in einem infrastrukturell und wirtschaftlich günstigen Umfeld eingerichtet worden war. Dieses versprach nicht nur mit den einheimischen Bauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden der näheren Umgebung gute Geschäfte, sondern auch mit Fuhrbetrieben oder den Durchreisenden und Händlern, die unverhofft vor Ort ihr Ross beschlagen oder den defekten Wagen reparieren lassen mussten.



10 Bümpliz, Hufschmiede Bachmätteli: Im hinteren Gebäudeteil war ursprünglich die Sattlerei und Tapeziererei von Fritz Styner untergebracht. Er präsentiert sich mit seinem Angestellten und seinen Kindern vor der Werkstatt. Darin richtete später Familie Kislig ihre Wagnerie ein. Blick nach Osten. Aufnahme vor oder um 1900.

Als die Schmiede 1881/82 neu eingerichtet wurde, war Bümpliz gerade auf dem Weg zu einer industriellen Arbeiter- und Gewerbesiedlung, was die Geschäfte des neuen Hufschmieds, trotz der bestehenden innerörtlichen Konkurrenz durch die alte Schmiede, wohl zunächst begünstigte. So waren seit Mitte des Jahrhunderts beispielsweise die Windenfabrik in Bethlehem 1850 und die Ziegelei Rehag 1876 entstanden [Schütz/Müller 1952, 104–107]. Auch der Aufschwung der Stadt Bern führte an einer wichtigen Ausfallstrasse nach Westen wohl zu einem zusätzlichen Bedarf an alltäglich benötigten Schmiedeerzeugnissen, Wagenreparaturen und Hufeisen. Das traditionelle Handwerk war noch über viele Jahrzehnte hinweg gefragt, sollte im Dorf doch Strom für mechanische Antriebe und die Beleuchtung noch lange auf sich warten lassen. Die Strassenbeleuchtung im Dorf hatte zwar 1876 mit dem Entzünden einer einzelnen Petrollampe am Bach beim Wegweiser durch den Polizeidiener begonnen. Doch erst ein Vertrag mit dem frei-

burgischen Elektrizitätswerk Hauterive von 1903 stellte die öffentliche Beleuchtung mit zunächst 46 Lampen im Dorf sicher [Schütz/Müller 1952, 108]. Auch die Wasserversorgung und die Abwasserbeseitigung blieben in Bümpliz bis zur Vereinigung mit der Stadt Bern schwierig und wurden erst nach 1919 endgültig gelöst. Der Stadtbach stand den Bümplizern übrigens hierfür nie zur Verfügung, sie mussten Sodbrunnen bzw. Jauchegruben und *Bschüttlöcher* nutzen [Schütz/Müller 1952, 114–116]. Die Bahnstrecke zwischen Bern und Thörishaus wurde 1860 eröffnet und ab 1862 bis Lausanne durchgängig ausgebaut. Auch der Strassenbau wurde im Westen von Bern ab dieser Zeit vorangetrieben [Schütz/Müller 1952, 109–111].

In der Bümplizer Hufschmiede sind, nach Aussage des letzten Schmieds Robert Kislig, neben dem traditionellen Hufbeschlag und der Fertigung von Alltagsgerätschaften bald auch eine Wagnerie und der Wagenbau betrieben worden [Kislig 2016].



11 Bümpliz, Hufschmiede Bachmätteli: Vater und Sohn Kislig bei der Arbeit am doppelhörigen Amboss. Charakteristisch ist in der traditionellen Schmiede die reiche Ausstattung mit einer Vielzahl an Zangen und Hämmern. Aufnahme um 1969.

Eine Entwicklung, die sich auch in der anderen Bümplizer Schmiede beobachten lässt und in ähnlicher Form im gesamten deutschsprachigen Raum vielerorts anzutreffen ist [Heidrich 1990, 15–16, 109–111; Hübner-Hake 1993, 213, 216–217]. Zu diesem Bild passt eine Aussage von Robert Kislig. Dieser berichtet 2016 in einem kurzen Telefonat dem Museum gegenüber, dass die Schmiede ganz traditionell geführt worden sei. Schon sein Vater und sein Grossvater haben seiner Erinnerung nach vor allem Pferde beschlagen und parallel dazu die Wagnerie sowie den Wagenbau betrieben. Noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gab es reichlich Arbeit, sodass weitere Schmiede im Betrieb angestellt werden mussten [Kislig 2016]. Sicherlich machten dem Bümplizer Schmied dennoch wie andernorts spätestens in der Mitte des 20. Jahrhunderts die zunehmende Motorisierung und Mechanisierung zu schaffen. Die zweite Schmiede am Ort war bereits 1938 abgebrochen worden. Schrittweise scheint das Wirtschaften im traditionellen Schmiedehandwerk schwieriger geworden zu sein, zumal in einem immer stärker städtisch geprägten Umfeld. Es verwundert deshalb nicht, dass Robert Kislig nach der Aufgabe der Bümplizer Schmiede 1982 aufs Land zog, ins westlich benachbarte Frauenkappelen, um dort bis 2015 weiter eine Schmitte zu betreiben. Dort im ländlichen Umfeld waren gute Hufschmiede für den Beschlag der Rösser weiterhin gefragt.

Seit dem 19. Jahrhundert waren die Dorfschmiede gerade auf diesem Gebiet ausgewiesene Experten. Für die Ausführung des Hufbeschlags mussten sie eine spezielle Abschlussprüfung absolvieren und auch über entsprechendes tierorthopädisches Fachwissen im Umgang mit Pferden und Ochsen verfügen [Häntzschel-Clairmont/Charbonnier 1912; Heidrich 1990, 15; Hübner-Hake 1993, 214–215]. Entsprechend wichtig waren sie damals auch für das Schweizer Militär. Ob auch die Bümplizer Schmiede tatsächlich ihren Dienst dort verrichten mussten, wissen wir nicht.

Baugeschichte

Über die Baugeschichte und mögliche Veränderungen am Gebäude während der Nutzung als Schmiede und Wagnerie sowie als Wohnhaus in Bümpliz wissen wir bislang wenig. Inschriften oder Dendrodaten von der Schmitte fehlen. Auch das kolportierte Baudatum 1881/82 ist nicht abschliessend bestätigt. Gestützt wird es alleine von den Aussagen des letzten Eigentümers Robert Kislig und durch die Katasteraufnahmen in den Jahren um 1880. Immerhin geben uns einige historische Fotografien Auskunft über das äussere Erscheinungsbild des Gebäudes am alten Standort an der Bümplizstrasse 138. Demnach hatte man seit der Zeit um 1900 kaum Veränderungen an



12 Bümpliz, Hufschmiede Bachmätteli: Ausstattung der Schmiede von Robert Kislig. Im Hintergrund ist die Schmiedeesse mit der Blechhutte zu sehen, in der Mitte davor steht das grosse Schneidgewinde mit den beiden Eisenkugeln. Aufnahme um 1983.

dem mit zwei seitlichen Aufgangslauben und dem überdachten Vorplatz für den Hufbeschlag ausgestatteten Fachwerkbau vorgenommen. Über die Einrichtung und die Geräteausstattung der zwei getrennten Werkstattbereiche im Erdgeschoss des Gebäudes wissen wir ebenfalls wenig. Im vorderen Teil war die Schmiede mit dem Vordachbereich für den Hufbeschlag eingerichtet. Im hinteren Raum war die Wagnerei untergebracht. In den ersten Jahrzehnten hat dort offenbar die Sattlerei und Tapeziererei von Fritz Styner bestanden. Sicherlich waren die Werkstätten über die Jahrzehnte hinweg laufend dem technischen Fortschritt entsprechend angepasst worden. Ein Foto um 1969 lässt immerhin erahnen, wie der Innenraum der damaligen Schmiede eingerichtet war. Die Aufnahme zeigt Vater und Sohn Kislig bei der Arbeit am doppelhörnigen Amboss. Entsprechend traditionell wurde in dieser Zeit noch dem Schmiedehandwerk am Amboss nachgegangen. Das Holzkohlenfeuer der Esse zum Erhitzen des Eisens wurde bereits damals mit einem elektrischen Gebläse angefacht.

Besitzergeschichte

Über die einstigen Besitzer der Schmitte sind wir derzeit ebenfalls nur durch das Interview mit Robert Kislig (1947–2021) informiert. Demnach waren bereits sein Vater und sein Gross-

vater in der Bümplizer Werkstatt als Schmied und Wagner tätig. Beide hiessen ebenfalls Robert mit Vornamen, was in dieser Zeit gerade in generationenübergreifend geführten Handwerksbetrieben durchaus üblich war. Mit seinem Vater, der nach seiner Auskunft von 1910 bis 1973 lebte, war er noch einige Jahre gemeinsam, wohl bis zu dessen Lebensende in der Schmiede tätig, bevor er diese 1973 selbst übernahm. Sein Vater wiederum hatte das Schmiedehandwerk und das Schmiedegebäude von seinem Vater geerbt. An dessen Lebensdaten konnte sich der Enkel beim Interview 2016 nicht mehr genau erinnern. Immerhin hatte er von ihm noch erfahren, dass dieser die Schmiede von anderer Seite übernommen und nicht selbst erbaut hatte. Es bleibt unklar, ob der Grossvater bereits vor dem Erwerb der Liegenschaft als Lehrling und angehender Schmiedemeister im Bümplizer Betrieb tätig war. Denkbar ist dies durchaus. Sicher anzunehmen ist hingegen, dass er bei der Betriebsübernahme bereits die Meisterprüfung abgelegt hatte und das Zertifikat zum Hufbeschlag vorlegen konnte. Spätestens zu diesem Zeitpunkt bezog er mit seiner Familie die Wohnräume über der Schmiede, in denen dann auch die beiden folgenden Generationen untergekommen sind. Dies erklärt die Zweiteilung des Wohngeschosses. Über den Zeitpunkt der Übernahme der Schmitte in den Kislig'schen Familienbesitz kann nur spekuliert werden. Möglich, dass der Besitzüber-



13 Interlaken, Schmiede am Centralplatz: Das Schmiedegebäude von Alfred Ritschard nach der Aufgabe der Werkstatt. Aufnahme 1968.

gang in den Jahren um 1900 erfolgte. Über den Vorbesitzer haben wir bislang überhaupt keine Kenntnis. Über das Ende der Bümplizer Hufschmiede und Wagnerei im Jahr 1982 sind wir ein wenig besser informiert. Bei Ritschard, der damals für die Übernahme des Gebäudes auf den Ballenberg verantwortlich war, lesen wir, dass es manch einem Bümplizer schwerfiel, nun endgültig von der Hufschmiede Abschied nehmen zu müssen, war sie doch bis dahin ein wichtiger Bestandteil der einstigen Dorfstruktur und Ortsgeschichte [Ritschard 2019, 314–315]. Ein Investor übernahm das Baugelände, um darauf das heutige Wohn- und Geschäftshaus zu errichten.

Die Werkzeuge und Gerätschaften der Bümplizer Schmiedewerkstatt und Wagnerei, die auf einem Foto zu sehen sind [Lütthi 2022], nahm Robert Kislig nach Frauenkappelen in seine neue Schmiede mit. Die heutige Werkstatteinrichtung der Museumsschmiede auf dem Ballenberg stammt deshalb nicht aus Bümpliz, sondern aus dem Familienbesitz der Verwandtschaft von Gustav Ritschard, dem Museumsgründer des Ballenbergs. Nach dem Tod seines Cousins, Alfred Ritschard (1890–1965), kamen die Werkzeuge und Gerätschaften der Schmiedewerkstatt von dessen Vater 1965 durch Schenkung an den Ballenberg, also noch vor der offiziellen Gründung des Freilichtmu-

seums. Bis zu seinem Tod hatte Alfred Ritschard die Schmiede am Centralplatz in Interlaken geführt. Der Vater, Friedrich Ritschard (1851–1927), hatte dort um 1870 die Werkstatt als Schmiedemeister gegründet [Ritschard 2019, 153, 316]. Heute befindet sich an der Stelle der ehemaligen Schmiede das Gebäude der EKI Genossenschaft, der ehemaligen Ersparniskasse des Amtsbezirks Interlaken.

Bevor die Schmiede in den Besitz der Familie Kislig kam, wurde, wie eine zeitgenössische Fotografie zeigt, von Fritz Styner im hinteren Teil des Erdgeschosses eine Sattlerei und Tapeziererei betrieben. Auch dieses Handwerk war offenbar gut auf die vorstädtische Bevölkerung und den Bedarf im Strassenverkehr abgestimmt.

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Die Bümplizer Schmiede war als zweistöckiger Fachwerk- oder Riegbau abgebunden. Die an vielen Balken angebrachten Abbundzeichen belegen, dass das Holzgerüst des Gebäudes noch in traditioneller Weise auf einem Abbundplatz vorgefer-



14 Bümpliz, Hufschmiede Bachmätteli: Nördliche Strassenansicht der Schmiede mit dem überdachten Beschlagplatz vor der Werkstatt kurz vor der Translozierung. Die Einfahrt linker Hand führt zum Hinterhaus, rechts im Vordergrund ist Gustav Ritschard zu sehen. Blick nach Süden. Aufnahme um 1983.

tigt und probeweise aufgebaut worden sein muss. Anhand der Markierungen konnte man die Bauteile auf der Baustelle wieder an der vorgesehenen Stelle einbauen. Das Dachgeschoss lag unter einem weit ausladenden, steilen Satteldach, das mit einem voll ausgebauten Kniestock ausgestattet war. Im Erdgeschoss lagen die Werkstätten, im Obergeschoss waren die zugehörigen Wohnräume untergebracht. Die Kammern im Dachraum waren vermutlich für die Unterbringung von Lehrlingen und Gesellen vorgesehen.

Die Baukonstruktion der Schmitte ist für das Berner Mittelland im ausgehenden 19. Jahrhundert charakteristisch. Dies betrifft einerseits die Konstruktion des Fachwerks mit seinem stockwerkweise ausgeführten Abbund und den langen, wandhohen Streben. Andererseits ist die im Vergleich zu den älteren Ständerbauten auffallend geringe Stärke der Fachwerkhölzer aus Nadelholz für diese Zeit typisch. Durch starken Holzschlag und die intensive Bewirtschaftung der Wälder standen den Zimmerleuten damals kaum noch qualitativ hochwertige Bauhölzer zur Verfügung. Sie mussten sich vorrangig mit jungen, qualitativ weniger guten Fichtenholzbestände für ihre Bauvorhaben begnügen. Entsprechend holzsparend fielen die Baukonstruktionen aus. Zugleich hatte sich im ausgehenden

19. Jahrhundert die maschinelle Holzbearbeitung auch für die Herstellung von Balken und Ständern durchgesetzt. Charakteristische Sägespuren auf den Holzoberflächen belegen an der Schmitte, dass das Bauholz nicht mehr wie früher üblich mit Axt und Beil aus den Holzstämmen gehauen worden ist, sondern aus wasserbetriebenen Sägewerken stammt. Die beschriebenen frühindustriellen Merkmale hatten sich im Holzbau des Berner Mittellands Mitte des 19. Jahrhunderts endgültig durchgesetzt.

Aussenbau

Das Schmiedegebäude war insgesamt sehr schlicht und unauffällig gestaltet. Die beiden Traufseiten und die Rückseite wiesen von Beginn an einen Schindelschirm aus halbrunden oder wappenförmigen Nagelschindeln auf. Das darunterliegende Fachwerk war auf diesen Seiten nur konstruktiv eingesetzt. Lediglich strassenseitig belies man die Giebelfassade fachwerksichtig. Die sich mittig überkreuzenden Streben prägten dort als Zierelement die Fassade von Ober- und Dachgeschoss. Zum Bauschmuck sind auch die geschnitzten Büge zu zählen. Sie dienten der Lastabtragung der weit vor die Fassade springenden Wandpfetten und der mittigen Firstpfette. Laut einer restauratorischen Analyse von 2011 waren die Balken,



15 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Fachwerk mit Abbundzeichen und deutlichen Sägespuren. Das Riegelholz ist fest mit seinem Zapfen im Eckständer befestigt. Einst war das Riegel- oder Fachwerk nicht sichtbar, sondern lag hinter einem Schindelschirm verborgen. Aufnahme 2021.

Fenster und Klappläden, aber auch die verbretterten Unterseiten der vorspringenden Traufbereiche, die sogenannten *Vogel-dielen*, und die verschalten Unterseiten der vorspringenden Dachflächen beider Giebel ursprünglich mit einem grauen Anstrich auf Ölbasis gefasst. Die Gefache hatte man wie üblich davon abgesetzt und mit kalkweisser Wandfarbe gestrichen. Später wurde die graue Fassung des Holzwerks durch einen grünen Farbanstrich ersetzt. Als Hauszeichen der auf den Hufbeschlag spezialisierten Dorfschmiede waren mit grauer Mineralfarbe auf Höhe des Dachgeschosses im obersten Gefach die Initialen I und F zusammen mit Hammer, Hufeisen und Zange aufgemalt [Stöckli 2011]. Die Buchstaben dürften sich auf den Erbauer und ersten Besitzer der Schmiede beziehen, den wir aber nicht kennen.

An den beiden Traufseiten bestand zuletzt jeweils eine hölzerne Laube mit geradläufiger Aufgangstreppe ins Obergeschoss, wobei die östliche Treppe erst später hinzugekommen sein

dürfte. Auf der westlichen Bachseite reichte die Laube bis zur hinteren Gebäudeecke und war nicht mit Brettern verschalt. Hier gab es ein massives Brüstungsgeländer und an der Rückseite eine Holzwand als Windfang. Es ist möglich, dass dort zeitweise ein weiterer Abort mit einem zum Hof hinabgeführten Holzschacht existierte. Dieser könnte genutzt worden sein, als zwei Generationen unter einem Dach wohnten. Auf der anderen Traufseite scheint die Laube von Beginn an mit einer Brettverschalung geschlossen gewesen zu sein. Dort reichte die Laube nur bis etwa zur Mitte der Traufseite und endete von Beginn an in einem Abort, der als geschlossener Holzschacht bis zum Erdgeschoss geführt war. Da der Laubenaufgang auf der Ostseite das Erdgeschossfenster deutlich überschneidet, ist anzunehmen, dass dieser Aufgang erst später, wahrscheinlich zu Beginn der Nutzung durch zwei Bewohnerschaften eingebaut worden ist. Laube und Abort haben im Osten jedoch von Beginn bestanden. Das Satteldach ragte mit seiner Traufe über die beiden Laubengänge hinweg und schützte so die zurück-



16 Bümpliz, Hufschmiede Bachmätteli: Südliche Rückansicht und östliche Trauffassade mit der Verschindelung. Das Gelände im Vordergrund und der Hofbereich gehören zum Hinterhaus. Blick nach Nordwesten. Aufnahme vor 1983.

gesetzten Trauffassaden vor Schlagregen. Auf der nördlichen Strassenseite war das Pulldach über dem Vorplatz mit der *Beschlagbrügi* an der Giebelfassade angeschlagen. Es reichte auf beiden Seiten über die Fassade hinweg, bis hinaus zur Flucht der Laubengänge. Strassenseitig ruhte das Dach ursprünglich auf vier Holzständern, die mit Kopfstreben an den Pulldachbalken befestigt waren und auf Sockelsteinen standen, um sie vor aufsteigender Feuchtigkeit zu schützen. Der Unterstand scheint ursprünglich an allen Seiten offen gewesen zu sein.

Die beiden Giebelfassaden besaßen je sechs gleichmässig verteilte, grosse, jeweils mittig geteilte Einzel Fenster. An den beiden Traufseiten gab es je Stockwerk zwei grosse Einzel Fenster, die auch dort mit Läden verschlossen werden konnten. Zugänge bestanden im Erdgeschoss sowohl strassenseitig hinaus auf den überdachten Vorplatz als auch traufseitig im Bereich der Wagnerei mit einer einfachen Tür auf der Bachseite im Westen und einem doppelflügeligen Tor auf der Ostseite. Im Obergeschoss gab es vermutlich von Beginn an

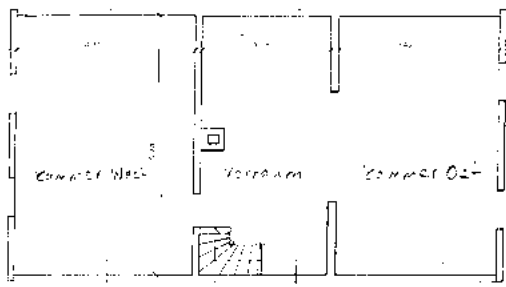


17 Bümppliz, Hufschmiede Bachmätteli: Südliche Rückansicht und westliche Trauffassade mit der Verschindelung und der bis zur Rückfassade durchlaufenden Laube im Obergeschoss. Blick vom westlich angrenzenden Stadtbach aus nach Nordosten. Aufnahme vor 1983.

auf beiden Längsseiten je eine Zugangstür zu den Laubengängen.

Die Decken- und Bodenkonstruktionen traten wegen der Verschindelung der Fassaden auf drei Seiten an den Aussenseiten nicht hervor. Deshalb lässt sich die Verlegetechnik nur anhand der wiederhergestellten Konstruktionen im Museum beurteilen. Demnach waren die seitlich profilierten Deckenbalken der

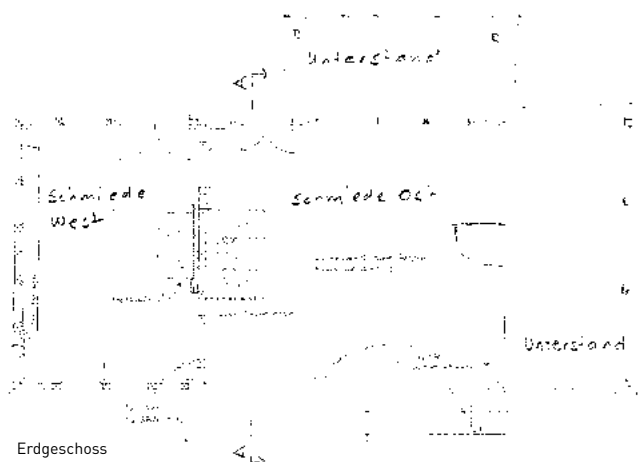
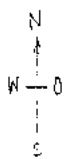
Schiebbodenkonstruktionen an den Innenseiten der oberen, wandabschliessenden Rähmbalken der Fachwerkwände eingezapft. Die Deckenbohlen waren quer dazu in seitliche Längsnuten der Balken eingeschoben. Schmale und breite, maschinell gefertigte Bohlenbretter wechselten sich ab und waren untereinander mit Nut und Kamm verbunden. Die in gleicher Weise unmiteinander verbundenen Bodenbretter lagen in Querrichtung über den Deckenbalken des Geschosses darunter.



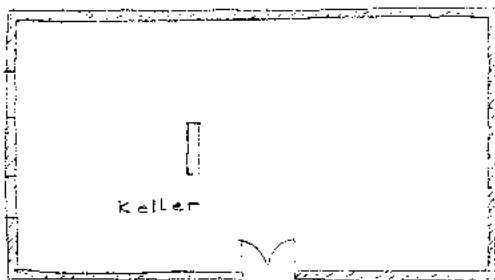
Dachstock



Obergeschoss



Erdgeschoss

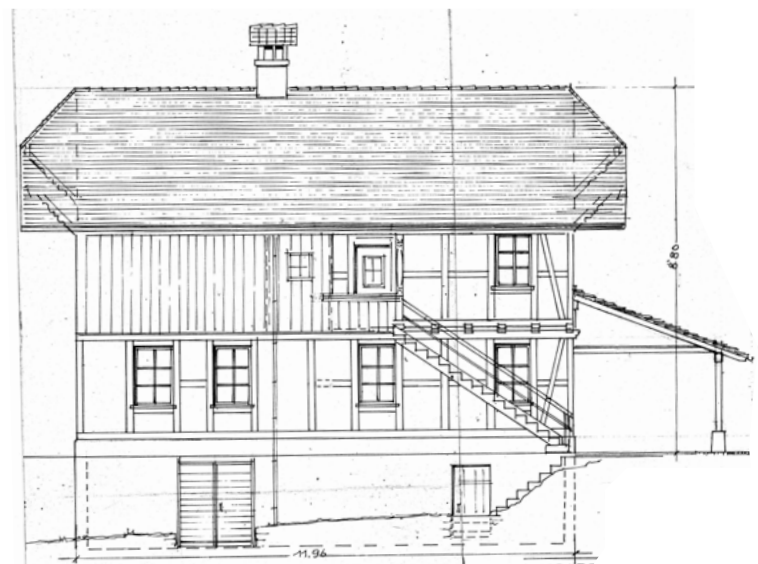


Keller

18 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Baupläne von Gustav Ritschard zu den Grundrissen. Es vermischen sich darin historischer Bestand und Planung für das Museum. Heutige Ausrichtung im Museum. Masse im Handeintrag. Aufnahme um 1983.



Ehemalige Nord- und heutige Ostfassade



Ehemalige Ost- und jetzige Südfassade

19 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Baupläne von Gustav Ritschard zu den Fassadenaufzissen. Es vermischen sich darin historischer Bestand und Planung für das Museum. Masse im Handeintrag. Aufnahme um 1983.

Dach

Die Bümplizer Schmiede trug ein mit Falzziegeln gedecktes, mässig steiles Satteldach. An den Traufseiten reichte das Dach über die Seitenlauben hinweg. Kurze Viertelwalme, sogenannte *Gehrschilde*, wie sie beispielsweise die Moserschmiede in Bümpliz zeigte, existierten an den Giebelseiten nicht. Getragen wurde die Dachhaut von einer erstaunlich gering dimensionierten Pfetten-Rafenkonstruktion. Die langen Rafenbalken des Daches ruhten auf den beiden Wandpfetten der Kniestockkonstruktion und auf der mittigen Firstpfette. Die drei Pfetten springen weit vor die Giebelfassade vor und werden dort von je einer verzierten Bugstrebe gestützt. Zwei Mittelpfetten ohne Büge über den Fenstern sorgten für weitere Stabilität. Sie lagen im Bereich der stehenden Stuhlkonst-



20 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Westliches Giebfeld mit der 2011 neu aufgemalten Hausinschrift, die einst strassenseitig angebracht war. Sie weist die Werkstatt als Hufschmiede aus, die auch dem Durchreisenden ihre Hilfe anbot. Blick nach Westen. Aufnahme 2011.

ruktion des Dachwerks. Die beiden Dachüberstände der Giebelseiten werden von sogenannten Flugrafen getragen. Die Dachuntersichten der Vordächer an den Traufseiten lagen nicht offen, sondern waren wie oben angesprochen mit sogenannten Vogeldielen verschlossen. Das Dachwasser wurde über Blechdachrinnen an den Unterkanten der Traufränder abgeführt und an der Rückseite des Gebäudes in die Kanalisation abgeleitet.

Innenräume

Über die ursprüngliche Gliederung und Ausstattung der Innenräume sind wir nur unzureichend informiert, fehlen doch detaillierte Bestandspläne vor dem Abbau des Hauses oder aussagekräftige Fotografien zum Vorzustand. In diesen Fragen kann deshalb lediglich vom wiederaufgebauten Bestand im Museum auf die ehemaligen Verhältnisse geschlossen werden. Demnach bestand unter dem Haus kein Keller. Das Erdgeschoss war von Beginn an als Schmiede eingerichtet und mit einer Trennwand auf Höhe der darüberliegenden Stubenwand geteilt. Während der grössere Raum zur Strasse hin als Huf-

schmiede genutzt wurde, war im kleineren Raum auf der Rückseite die Wagnerei respektive zuvor die Sattlerwerkstatt von Fritz Styner untergebracht. Die Schmiedewerkstatt war mittig auf der Giebelseite erschlossen und bot so einen direkten Zugang zum überdachten Vorplatz, wo der Hufbeschlag vorgenommen wurde. Die hintere Werkstatt war auf der Westseite mit einem grösseren Tor ausgestattet, wohl um sperrige Wagenteile oder einen ganzen Wagen in die Werkstatt der Wagnerei bringen zu können. Ein Durchgang zwischen Wagnerei und Schmiede ist anzunehmen. Dieser dürfte allerdings erst angelegt worden sein, als die Sattlerei aufgegeben worden war und beide Werkstätten in einer Hand vereint waren. In der Schmiede gab es mutmasslich nur mittig an der Rückwand eine Esse, die weit bis ins 20. Jahrhundert wegen der noch fehlenden elektrischen Versorgung händisch mit einem Blasebalg betrieben werden musste. Später konnte ein elektrisch betriebenes Gebläse eingesetzt werden. Mechanische, wasserangetriebene Einrichtungen gab es in der Werkstatt offenbar nicht. Als Bodenbelag sind Mörtelstriche zu vermuten. Denkbar sind auch Kunst- oder Natursteinplatten, wie sie jetzt im Museum

21 Bümpliz, Hufschmiede Bachmätteli: Westliche Traufseite mit der Aufgangslaube ins Obergeschoss und dem am Ende angeordneten Abortschacht. Im Vordergrund ist neben dem Stadtbach der mit Wagen verstellte Hof der Schmiede zu sehen. Blick nach Südosten. Aufnahme wohl in den 1960er Jahren.



verlegt sind. Bretterböden sind auszuschliessen, da damals kein Keller unter der Schmitte bestanden hat und so Probleme mit aufsteigender Feuchtigkeit anzunehmen sind, zumal sich das Gebäude in Bachnähe befand.

Im Obergeschoss lagen die Wohnräume der Familie des Schmieds. Anfangs gab es vermutlich nur einen Wohnteil, der später, als zwei oder drei Generationen unter einem Dach wohnen sollten, geteilt wurde. Die an den beiden Giebelseiten angeordneten beheizten Stuben und die Schlafkammern waren zuletzt über die Aufgänge an den Traufseiten und die Seitenlauben erschlossen. Dort lag vermutlich zeitweise jeweils ein eigener Abort. Zwischen den beiden Wohnteilen war die Küche angeordnet. Der von Beginn an mit einem Kamin als Rauchabzug und einer *Chunst*, also einem Kochherd mit Holzfeuerung [Lüthi 2022] ausgestattete Küchenraum war wie üblich zugleich der Zugangsbereich. Einerseits betrat man hier die Wohnung und zugleich gab es dort eine Innentreppe zum Dachgeschoss, wo Gesellen und Lehrlinge aber vielleicht auch die Kinder in ungeheizten, einfachen Schlafkammern untergebracht waren. Ursprünglich, als es nur einen Wohnteil gab, lagen beheizte Stube und unbeheizte Nebenstube als Schlafraum sicher auf der Strassenseite. Sie waren von der dahinterliegenden, zentralen Küche erschlossen. Ein Aufgang ins Wohngeschoss existierte wohl nur auf der westlichen Bachseite. Die Ostlaube mit dem Abort konnte von der Küche aus betreten werden. Die spätere zweite Stube auf der Rückseite könnte zuvor als Lagerraum oder zur Unterbringung der Kinder genutzt worden sein. Unterstützt werden die Überlegungen durch die historischen Fotos, die bereits zwei unterschiedliche

Kamine im Bereich der Küche zeigen. Der mutmasslich ältere war dem strassenseitigen Wohnteil zugeordnet, während an den wohl jüngeren Kamin die späteren Wohnräume auf der Rückseite angeschlossen waren.

Für die strassenseitigen Wohnräume ist von Beginn an mit dem im Museum wieder eingebauten, wandhohen Täfer zu rechnen. Für die rückwärtigen Räumen und die möglicherweise erst später ausgebauten Kammern im Dachgeschoss ist dies hingegen nicht gesichert. Dort könnte an den Innenwänden auch Sichtfachwerk bestanden haben. Die Sprossenfenster wiesen durchwegs eine sechsfeldrige Gliederung auf und waren mit einfachen Beschlägen und Espagnolettenverschlüssen ausgestattet. Die meist vierteiligen, gestemmt Türen waren mit schlichten Türbeschlägen und einfachen Kastenschlössern versehen. Hervorgehoben war wohl nur die Eingangstür mit reliefiertem Pilastermotiv.

Würdigung

Die Bümplizer Schmiede zeigt mit ihrem schlichten Fachwerk oder Rieg, wie es im Berner Mittelland heisst, ihrem steilen Satteldach mit Kniestock und ihrer fassadenbezogenen Gliederung mit grossen Einzelfenstern wesentliche Charakteristika der neuzeitlichen Baukultur des 19. Jahrhunderts im Berner Mittelland. Vollständig abgelöst waren damals bereits die traditionellen mittelländischen Ständer- und Hochstüdbauten mit ihren mächtigen Walmdächern, ihren handgehauenen Ständern, Schwellen und Bohlen. Zugleich war das traditionelle Bauhandwerk in dieser Zeit von dem aufstrebenden Bauges-



22 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümliz: Blick in die als Wohnstube eingerichtete ehemalige östliche Kammer und die mittig im Haus angeordnete Küche. Blick nach Südosten. Aufnahme 2021.

werbe vor- und frühindustrieller Prägung, wie es die Bümplizer Schmiede bereits zeigt, schrittweise verdrängt worden. Serienmässig vorgefertigte Baustoffe und architektonische Typenarchitektur fanden nun zunehmend auch auf dem Land und in den Dörfern Eingang in die Ortsbilder. Die historischen Bau- und Hauslandschaften lösten sich sukzessive auf. Hinzu traten im Zuge der Industrialisierung Landflucht und Verstärkerungsprozesse, die sich in ganz besonderem Masse im Berner Westen und seinen ehemaligen Dörfern, wie Bümliz, bemerkbar machten. Dem Widerstreit von ländlicher Kultur und traditionellem Handwerk auf der einen und modernen Stadtwerdungsprozessen und industriellem Gewerbe auf der anderen Seite waren die Bümplizer Schmiede und ihre Werkstätten direkt und unvermittelt ausgesetzt. Nach der 1938 abgebrochenen Moserschmiede musste 1982 auch die Hufschmiede auf dem Bachmätteli den städtischen Strukturen der Gegenwart weichen, fand aber glücklicherweise eine neue Heimat auf dem Ballenberg.

Auch im Hinblick auf die ehemalige Funktion als Bümplizer Hufschmiede kommt dem Bau repräsentativer Charakter zu. Wie in vielen Dorfschmieden im deutschsprachigen Raum, versuchte man, sich auch in der Bümplizer Schmiede den neuen Entwicklungen in Landwirtschaft und Verkehr anzupassen. Der Wagenbau und -unterhalt gewannen damals zunehmend an Bedeutung, nahmen Mobilität und mechanischer Landmaschineneinsatz doch immer stärker zu. Zugleich entwickelte sich im 19. Jahrhundert die Medizin mit raschem Tempo weiter, was parallel dazu auch die Sorge um das Wohl und die Leistungsfähigkeit der Tiere steigerte. Ausgelöst durch diese Zusammenhänge, fiel den Dorfschmieden zunehmend die Rolle als hochspezialisierter Hufschmied, erfinderischer Wagen- und Maschinenbauer und pragmatischer Landmechaniker zu. Repräsentativ spiegelt sich diese landauf, landab in der schweizweit zu beobachtenden Entwicklung in der Bümplizer Hufschmiede mit ihren verschiedenen Werkstattteilen des Schmiede- und Wagnerhandwerks.

23 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Einweihungsfeier der neuen Museumsschmiede am 10.8.1986. Das Gebäude wurde gegenüber dem Bestand am alten Standort in Bümpliz deutlich verändert. Dies betrifft die Ausrichtung der Schmiede, das zusätzliche Pultdach auf der jetzigen Nordseite, die Anpassungen an den Lauben, die Ausstattung mit einem Krüppelwalm und die Präsentation als Bau mit Sichtfachwerk.



Translozierung

Ausgangslage

1982 hatten die Verwaltungen in Bern entschieden, die Bümplizer Schmiede abzurechen, um das Baugelände für eine städtische Neubebauung nutzen zu können. Bereits 1979 hatte das Baukonsortium *Alte Schmiede* das Gebäude zusammen mit den angrenzenden Liegenschaften für 79 600 Fr. von Familie Kislig

für den Bau des heutigen Wohn- und Geschäftshauses erworben [Stadtarchiv Bern, SAB_1038_5_15431]. Es war damals eine glückliche Fügung des Schicksals, dass das Fachwerkgebäude quasi im letzten Moment doch noch gerettet werden konnte, indem man es kurze Zeit nach dem Abbruchbeschluss auf den Ballenberg translozieren sollte. Im Freilichtmuseum Ballenberg liefen damals gerade die vom Förderverein, unter Federführung von Gustav Ritschard, getragenen Planungen zur Einrichtung einer Baugruppe zum ländlichen Handwerk. In



24 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Die ehemalige Schmiede vom Bachmätteli in Bümpliz hat ihr Erscheinungsbild deutlich verändert, insbesondere durch die veränderte Ausrichtung und die Verortung zwischen dem Museumsweg und dem Steilabfall zur Aare. Blick nach Osten. Aufnahme 2022.

diesem Zusammenhang sollte auch eine traditionelle Dorfschmiede präsentiert werden. Eigentlich war das Stollhaus aus Matten hierfür vorgesehen. In dem rund 300 Jahre alten Wohngebäude sollte die seit langem erworbene Schmiedeeinrichtung aus der Interlakener Werkstatt von Alfred Ritschard gezeigt und im Rahmen von Vorführungen genutzt werden. Neben dem als neue Museumstöpferei eingerichteten Haus aus Unterseen war das ebenfalls aus dem Oberland stammende Gebäude durchaus passend. Doch kurz vor der Umsetzung scheiterte völlig unvorhergesehen die fest eingeplante Übernahme des Mattener Hauses. Um den Zeitplan zur Baugruppe Handwerk dennoch einhalten zu können, brauchte man rasch eine Alternative, die sich zufällig mit dem Bümplizer Abbruchobjekt ergeben sollte. So entschied Alfred Ritschard kurzerhand, das hinsichtlich seiner regionalen Herkunft nicht ganz stimmige Bümplizer Fachwerkhaus ersatzweise für die zukünftige Museumsschmiede zu übernehmen.

Geländekammer und neuer Kontext

Heute gehört die damals in der Baugruppe Handwerk geplante Bümplizer Schmiede zur Geländekammer Berner Oberland. Nordöstlich grenzt der Blockbau aus Unterseen BE, Nr. 1051, mit der Museumstöpferei an. Nordwestlich liegt vis-à-vis der Schmiede der langgestreckte und mit Brettern verkleidete Gewerbebau einer Seilerei aus Unterägeri ZG, Nr. 1061. Im Umfeld der sonst regionaltypischen, alpinen und voralpinen Häuser der Baugruppe Oberland sticht die Bümplizer Schmiede mit ihren Riegfassaden und dem Satteldach als fremd heraus. Ohne die Kenntnisse zu den Hintergründen der Translozierung von 1982/83 führt dies zu Verwunderung. Die Werkstatteinrichtung aus Interlaken ist wiederum hinsichtlich ihrer regionalen Herkunft stimmig verortet. Hierzu ist allerdings zu bemerken, dass Schmiedeeinrichtungen, Werkstätten und Gerätschaften, im Unterschied zu den diversen Hausbautraditionen kaum regionale Besonderheiten zeigen und überregional, wenn nicht gar international verbreitet waren.

25 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Laube auf der Nordseite mit dem neu angeordneten Abortschacht. Am ursprünglichen Standort war die Traufseite mit der Laube nach Westen zum Stadtbach gewendet und diente, anders als heute, auch als Ausgang ins Obergeschoss. Blick nach Osten. Aufnahme 2021.



Die Anordnung der Schmiede, leicht südlich abgerückt von einem breiten Museumsweg, korrespondiert auf den ersten Blick gut mit dem ursprünglichen Standort an der Bümplizerstrasse. Wegen des zu knapp bemessenen Grundstücks ist das Gebäude allerdings nicht wie ursprünglich giebelständig aufgebaut, sondern zeigt mit seiner ehemals zum Stadtbach gewendeten Westtraufe zum heutigen Museumsweg. Die einstige gezielte Aufwertung der ehemals nördlichen Giebelfassade mit ihrem Bauschmuck und Sichtfachwerk wird dadurch nicht recht verständlich. Um dieses Manko etwas zu kaschieren, trägt der Museumsbau, entgegen der Situation am alten Standort, an den Traufseiten und auf dem Rückgiebel keine Verschindelung mehr. An der jetzigen nördlichen Rückseite des Fachwerkbaus grenzen dichter Wald und der Aarehang an. Das im Wegbereich noch ebene Gelände fällt bereits nach wenigen Metern stark ab, sodass das Gebäude im Bereich seiner Südwestecke im Hanggelände steht. Der Aufbau in diesem schwierigen Terrain war nur durch den Einbau eines Kellergeschos-

ses zu lösen. Auf der Ostseite zur Töpferei ist das Areal platzartig angelegt. Im überdachten Bereich der *Beschlagbrügi* und vor dem Ausgang ins Obergeschoss ist dieser mit Natursteinplatten gepflastert und sonst gekiest. Im Süden ist auf der gesamten Traufseite und nicht nur im heute überdachten Schmiedebereich ein kleinteiliges Natursteinpflaster verlegt. Der mit Mörtel gebundene Belag endet in einer deutlichen Kante am Wegrand.

Klimawechsel

Die klimatischen Bedingungen im Freilichtmuseum sind mit denen im städtischen Umfeld von Bümpliz zwar kaum direkt zu vergleichen, doch unterscheiden sich die Durchschnittstemperaturen und Niederschlagsmengen beider Standorte kaum voneinander. Auch die leicht veränderten Windrichtungen am neuen Standort haben kaum Einfluss auf das Gebäude. Eine deutliche Veränderung bringt vielmehr der heutige Platz im



26 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Die heutige Werkstatt ist im Vergleich zur Bümplizer Schmiede modern ausgestattet. Sie verfügt nun unter anderem auch über eine Esse mit Elektrogebläse und einen schweren Presslufthammer. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2021.

Hanggelände vor einem dicht bewaldeten Felsabhang mit sich. Auch die dadurch ausgelöste veränderte Ausrichtung der Schmiede dürfte Einfluss auf den Baubestand nehmen. Die auf dem Ballenberg vorherrschenden Südwest- und Nordostwinde treffen heute auf die nicht mit einem Schindelschirm geschützten Fassaden. Darunter leiden auch die überdachten Vordachbereiche auf der Nordostseite.

Das Museumsgebäude

Architektur

Ausgelöst durch das im Museum zur Verfügung stehende schmale Hanggrundstück, musste die Bümplizer Schmiede um knapp 90 Grad im Uhrzeigersinn gedreht aufgebaut und mit

einem Keller ausgestattet werden. Der ehemals zur Strasse orientierte Nordgiebel weist heute fast nach Osten. Das Pultdach über der ehemaligen Beschlagbrügi für den Hufbeschlag ist heute im Unterschied zum alten Standort schmaler und reicht an beiden Seiten nur bis zu den Trauffassaden und nicht bis zu den Traufkanten der Dachvorsprünge. Die ehemals wichtige östliche Aufgangstreppe fehlt seit dem Wiederaufbau, weil man dort für die geplanten Vorführungen ein weiteres Pultdach im Bereich der vorderen Schmiede anbringen wollte. Der ehemalige westliche Aufgang liegt jetzt auf der Rückseite und erschliesst alleine das Obergeschoss.

Zunächst war kein reines Satteldach über dem Gebäude errichtet worden, sondern die beiden Giebelseiten besaßen kurze Gehrschilde. Als Vorbild könnte die historische Abbildung



27 Freilichtmuseum der Schweiz, Schmiede aus Bümpliz: Der Museumsschmied Hans-Jürg Rösselet bei der Arbeit an der Esse. Aufnahme 2014.

zur ehemaligen Moserschmiede in Bümpliz gedient haben. Die Schindelschirme an den beiden Traufseiten und an der Rückseite wurden im Museum nicht mehr angebracht. Die jetzt allesamt offen sichtbaren Fachwerkbalken waren nach dem Wiederaufbau zunächst alle holzsichtig und ohne Farbfassung belassen worden. Bei einer Restaurierung 2010/11 wurde dies korrigiert. Das gesamte Holzwerk ist seitdem analog zu den Nachweisen an der strassenseitigen Giebelfassade grün gefasst. Auf das Anbringen eines Schindelschirms an den Traufseiten und am ehemaligen Rückgiebel hat man allerdings verzichtet. Die beiden Krüppelwalme wurden damals entfernt, da diese nicht dem ehemaligen Erscheinungsbild der Hufschmiede entsprochen haben. Zudem malte man im zentralen Giebelgefach auf der einstigen Strassenseite wieder das Hauszeichen auf [Stöckli 2011]. Blickt man auf das Dach, bemerkt man, dass

beim Wiederaufbau nicht zwei Rauchabzüge eingebaut wurden, sondern nur der vordere, vermutlich ältere Kamin.

Ausstattung

Wegen der Lage im stark abschüssigen Gelände war es 1983 beim Neubau der Schmiede erforderlich, unter dem Fachwerkhaus einen modernen Keller zu errichten. Dieser wird als Lagerraum und zur Unterbringung der elektrischen Infrastruktur genutzt. Dort ist der Motor des Gebläses für die Esse aufgestellt, das bis in das Dachgeschoss hinaufreicht. Auch das Fundament des heute in der Schmiede neu eingerichteten schweren Aufschlaghammers, ein mit Pressluft betriebener Lufthammer, ist dort eingebaut. Im Erdgeschoss hat man im Unterschied zum alten Standort den Boden in weiten Bereichen mit Goldswiler Steinplatten ausgelegt, wie es auch in der

Schmiede aus Interlaken zu sehen war. Für Vorführungen und Schmiedekurse wurde die Werkstatt 2002/03 mit einer zweiten Esse ausgestattet. Wegen der geänderten Ausrichtung des Gebäudes und wegen der Unterkellerung wurden die Erschliessungen der Erdgeschossräume angepasst. Im rückwärtigen Werkstatttraum ist nach dem Rückbau der zuvor dort bestehenden Esse seit 2018 eine historische Wagnerei eingerichtet.

Museale Einrichtung

Unter dem östlichen Pultdach steht heute ein hölzerner Beschlagstand des 19. Jahrhunderts aus Dielsdorf ZH. In der auch als *Notstand* bekannten Vorrichtung konnte das Tier beim Hufbeschlag fixiert werden [Albrecht 1985]. Blickt man in die einschlägige Fachliteratur für Schmiede, wurde der Einsatz solcher Vorrichtungen bei der Ausbildung von Hufschmieden spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr gelehrt [Häntzschel-Clairmont/Charbonnier 1912, 93–97]. Eingesetzt wurden solche Notstände auf dem Land aber wohl noch lange [Albrecht 1985]. Die Ausstattung der jetzigen Wagnerei aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam als Schenkung aus einer historischen Wagnerei der Gemeinde Schneisingen AG auf den Ballenberg. Im Obergeschoss wurde in weiten Teilen die ehemalige Ausstattung mit den übernommenen Fenstern, Türen und Wandtäfern sowie einigen stimmigen Ergänzungen wiederhergestellt. Der alte Holzofen in der Küche ist durch einen nicht funktionstüchtigen Elektroherd ersetzt worden. Es ist übrigens die einzige museale Installation zur historischen Elektrifizierung auf dem Ballenberg, die hier im Rahmen des didaktischen Konzepts gezeigt wird.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Die beiden Erdgeschossräume sind inzwischen wieder als Werkstätten eingerichtet, auch ein grosser Aufschlaghammer findet sich dort. In der Schmiede finden regelmässig Schmiedevorführungen statt. Bis 2017 wurden dort auch Schmiedekurse des Kurszentrums angeboten. Heute finden diese in der modern ausgestatteten Schmiedewerkstatt im Kurszentrum statt. Der kleinere Raum ist seitdem in Anlehnung an den historischen Standort in Bümpliz als funktionstüchtige Wagnerei des 20. Jahrhunderts eingerichtet und mit dem passenden Werkzeugbestand ausgestattet. Im ersten Obergeschoss sind die Küche und die beiden östlichen Räume als Wohnräume mit entsprechendem Inventar aus dem späten 19./frühen 20. Jahrhundert zu sehen. In der rückwärtigen Stube wird eine Ausstellung zur Geschichte des Wagnerhandwerks gezeigt. Das gesamte Obergeschoss ist einer Präsentation zur Skiherstellung und seiner Geschichte gewidmet.

Quellen

- Albrecht 1985** Albrecht, Ernst: Schreiben an das Freilichtmuseum Ballenberg vom 2.11.1985. Unveröffentlichtes Dokument. FLM AltA 189.
- Kislig 2016** Kislig, Robert/Bellwald, Werner: Aktennotiz von Werner Bellwald zu einem Telefongespräch mit Robert Kislig am 23.9.2016. Archiv FLM.
- Lüthi 2022** Lüthi, Frank: Mailverkehr zu Augenzeugenbericht Lüthi. Unveröffentlichter Schriftwechsel. FLM digKat.
- Stadtarchiv Bern**, SAB_1038_5_15431 Stadtarchiv Bern: Baubewilligungen. Neubebauung im Bereich der ehemaligen Hufschmiede, heute Bümplizstrasse 142. 1984. SAB_1038_5_15431.
- Stadtarchiv Bern**, SAB_1407_1_6 Stadtarchiv Bern: Architekturbüro Kormann und Glatz. Bauplan zu Moserschmiede. 1933. SAB_1407_1_6.
- Stöckli 2011** Stöckli AG Stans: Restaurierungsbericht zu den Farbuntersuchungen und vorgenommenen Massnahmen an der Bümplizer Schmiede von 2011. Ungedruckter Untersuchungsbericht. Archiv FLM.

Literatur

- Bauinventar Bern 2018** Stadt Bern (Hg.): Stadt Bern 2018, Quartiergeschichte. Bümpliz-Bethlehem. Online: <https://bauinventar.bern.ch/quartiergeschichten>, konsultiert am 10.10.2021.
- Häntzschel-Clairmont/Charbonnier 1912** Häntzschel-Clairmont, W./Charbonnier, H.: Hufbeschlag und Wagenbau. Ein praktisches Handbuch für Schmiede und Wagenbauer. Berlin 1912.
- Heidrich 1990** Heidrich, Hermann: Feuer und Eisen. Zur Geschichte des Schmiedehandwerks in Franken. Bedal, Konrad (Hg.): Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilichtmuseums, Band 12. Bad Windsheim 1990.
- Hübner-Hake 1993** Hübner-Hake, Hildegard: Ländliches Schmiedehandwerk. In: Vom heißen Eisen. Zur Kulturgeschichte des Schmiedens. Forschungsbeiträge zu Handwerk und Technik 4. Hagen 1993, 213–220.
- Ritschard 2019** Ritschard, Urs: Ballenberg ob Brienz. Chronik. Die ersten Jahre bis zur Gründung der Stiftung. Thun/Gwatt 2019.
- Schütz/Müller 1952** Schütz, Simon/Müller, Paul: Bümpliz. Eine Ortsgeschichte. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Beiheft V. Bern 1952.
- Werren 2016** Werren, Max: Bümplizer Geschichte(n). Historischer Abriss über die 2000-jährige Geschichte von Bümpliz in sechzehn Kapiteln. Bümpliz 2016.

Abbildungsnachweis

- Umschlag vorne** Foto FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto FLM, FLM AltA 189.
- **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9d0a544352>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Plan Staatsarchiv des Kantons Bern, Sig. AA IV 1845, <https://www.query.sta.be.ch/detail.aspx?ID=369430>. – **4** Foto Stadtarchiv Bern, Sig. SAB_1408_1_0_1. – **5** Foto Stadtarchiv Bern, Sig. SAB_1408_1_21_20. – **6** Foto Stadtarchiv Bern, Sig. SAB_1408_1_21_8. – **7** Foto Stadtarchiv Bern, Sig. SAB_1408_1_0_19. – **8** Foto FLM, FLM AltA 3320. – **9** Radierung Häntzschel-Clairmont/Charbonnier 1912, Fig. 247. – **10** Foto Stadtarchiv Bern, Sig. SAB_1408_1_20_48. – **11** Foto Stadtarchiv Bern, Sig. SAB_1408_1_14_6. – **12** Foto FLM, FLM BalFot 56890. – **13** Foto FLM, FLM AltA 3320. – **14** Foto FLM, FLM BalFot 56889. – **15** Foto V. Herrmann, FLM digKat. – **16, 17** Fotos Denkmalpflege des Kantons Bern, FLM AltA 189. – **18, 19** Pläne G. Ritschard, FLM AltA 189. – **20** Foto Stöckli AG, Stans, FLM digKat. – **21** Foto Stadtarchiv Bern, Sig. SAB_1408_1_14_1. – **22, 24–26** Fotos V. Herrmann, FLM digKat. – **23** Foto FLM, FLM AltA 2522. – **27** Foto B. Zurbriggen, FLM digKat.

Impressum

Autor	Volker Herrmann
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Schmiede Bümpliz BE, 1881/82
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 [Print]
ISSN 2673-6683 [Internet]

ISBN 978-3-907657-17-1 [Print]
ISBN 978-3-906698-30-4 [Internet]

DOI <https://doi.org/10.48350/188432>
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

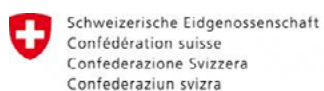
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Stadt Bern BE.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

